

Kapiteln der assyrischen Grammatik. So mögen denn diese Zeilen ein kleiner Beitrag sein, speziell zur Lehre von den adverbialen Akkusativsätzen, was *sattaqda* ursprünglich ist.

Februar 1909.

Besprechungen.

M. Horten: Die Metaphysik Avicennas enthaltend die Metaphysik, Theologie, Kosmologie und Ethik, übersetzt und erläutert (Halle a. S. und New York, R. Haupt 1907—1909) X und 799 S. 8°. M. 26. Bespr. v. I. Goldziher, Budapest.

Mit voller Berechtigung kann man die Lücke beklagen, welche im Studium der arabischen Kultur infolge der Vernachlässigung der philosophischen Literatur fühlbar ist. In den Handbüchern der Philosophiegeschichte nimmt wohl die Darstellung der arabischen Philosophie des Mittelalters ihre traditionelle Stelle ein. Jedoch die Darstellungen sind gewöhnlich auf die lateinischen Uebersetzungen gegründet, die zum Teil selbst nicht einmal aus den arabischen Originalen fließen, sondern aus den hebräischen Uebersetzungen, welche die Kenntnis der arabischen Werke dem Abendlande vermittelten. Das Studium der Originalwerke ist fast völliger Vernachlässigung anheimgefallen. Und dies mit grossem Unrecht. Denn abgesehen von der Bedeutung, welche diese Literatur als Trägerin der hellenistischen Tradition schon an sich besitzt, muss sie den Historiker der Philosophie und Kultur auch als das zur mittelalterlichen Philosophie des Abendlandes hinführende Mittelglied interessieren, als die Quelle, aus der die Scholastik schöpfte. Dieser Wichtigkeit entspricht durchaus nicht das Mass der Pflege, die diesem Zweige der arabischen Literatur in unseren Studien gewidmet wird. Um hier nur die deutsche Literatur zu berücksichtigen, ist die auf das Studium der arabischen Originale gegründete umfassende Darstellung der Geschichte der arabischen Philosophie seit den französisch geschriebenen *Mélanges* S. Munks (1859) bis zum Erscheinen der Geschichte der Philosophie im Islam vom Holländer T. I. de Boer (1901) vollends brach gelegen. Vorteilhafter wird dieses Gebiet noch in Frankreich bedacht, wo die Sammlung „*Les grands philosophes*“ (Felix Alaán) von Carra de Vaux zwei Bände Monographien über arabische Philosophen (Avicenna 1900, Gazālī 1902) gebracht hat. In Deutschland hatte in unserer älteren Generation die ganze Last der arabischen Philosophieliteratur der verdienstreiche F. Dieterici auf sich genommen, der jedoch in einseitiger Weise die *Ichwān al-safā* als das Rückgrat der arabischen Philosophie behandelte und

auch vermöge seiner individuellen Anlage mehr Neigung zur Vertiefung in die Gedankengänge des Neuplatonismus als zur Interpretierung der Peripatetiker fühlte. Unter den Zeitgenossen hat nun der Verf. vorliegenden Werkes das Verdienst, dem ersten Studium und der Erklärung der arabischen philosophischen Literatur in breitem Umfange Genüge zu tun. Bereits in seinem Alfārābī-Werk (1906) hat er einen Beweis des tiefen Eindringens geliefert nicht nur in das System dieses Philosophen, sondern zugleich gezeigt, wie aus einem gegebenen Mittelpunkt auf die ganze Peripherie der die hellenistischen Gedanken ergreifenden islamischen Spekulation Licht zu verbreiten ist. Bald darauf folgt sein mit dem vorliegenden Bande anhebendes Unternehmen, das philosophische System des grossen Nachfolgers des Alfārābī zu verdolmetschen und in historischem Sinne zu beleuchten. Aus der grossen philosophischen Enzyklopädie des Avicenna, dem „Buch der Genesung der Seele“ (*al-Sifā*), hat er vorerst die „vierte Summa“, nämlich die, dem peripatetischen Lehrgang entsprechend, auf die logische, naturwissenschaftliche, mathematische Vorbereitung folgende prima philosophia zur Bearbeitung ausgewählt. Was er hier bietet, ist zunächst eine den philologischen Anforderungen entsprechende Verdeutschung des arabischen Originals, wobei er die grossen Schwierigkeiten der Terminologie und der Exposition mit Gewissenhaftigkeit und grosser Sachkenntnis überwunden und dem Historiker der mittelalterlichen Philosophie eine philologisch vortrefflich bearbeitete, zuverlässige Grundlage geboten hat. Neben der Uebersetzung hat aber der Verf. auch das Amt des Historikers übernommen. In den Anmerkungen, die die Uebersetzung fortlaufend begleiten, hat er nicht nur Erläuterungen der behandelten Begriffe und Termini gegeben, sondern ist, wie er dies bereits bei Alfārābī gezeigt hat, dem Zusammenhang der Gedanken Avicennas nach ihren Quellen und Wirkungen nachgegangen, d. h. er hat sich bestrebt, einerseits die Wurzeln derselben in den Werken des Aristoteles im Sinne seiner alexandrinischen Kommentatoren und andererseits ihre Wirkungen in den Systemen der christlichen Scholastiker, besonders Thomas von Aquino, nachzuweisen. Die wörtlichen Zitate der betreffenden Stellen erhöhen den Wert des Werkes für die Benutzung zu philosophisch-geschichtlichen Zwecken. Es wäre von grossem Werte gewesen, wenn der Verf. seine Nachweise auch auf Maimūnī erstreckt hätte, wofür in den Anmerkungen S. Munks zu seiner Uebersetzung des *Guide des égarés* eine sehr schätzbare Vorarbeit gegeben ist. Weniger als im Alfārābī-Buch hat der Verf. bei Avicenna aus den

späteren Kommentatoren seines Grundwerkes Mitteilungen beigegeben. Dies möge nicht als Bemänglung betrachtet werden. Denn wir können in der objektiven Schätzung der philosophischen Literatur der Muslime von der Zeit an, da die originelle Bearbeitung der peripatetischen Philosophie im Islam in Averroës ihren letzten grossen Vertreter aufwies, mit dem Verf., dem die quantitativ imponierende Menge philosophischer Literatur in arabischer und persischer Sprache und der haarspaltende Scharfsinn ihrer Vertreter ehrliche Bewunderung einflösst (Das Buch der Ringsteine XIII), nicht einer Meinung sein. Die Säuberung, die Averroës auf dem Gebiete der aristotelischen Philosophie der Araber unternahm, hat im Orient keine Schule gemacht. Immer entscheidender tritt der religiöse Einschlag hervor. Die Philosophie wird zu theologischer Spekulation, wobei natürlich auch der alte philosophische Erwerb gehörig verwertet wird. Der durch die konsequenten Peripatetiker hart bekämpfte Kalām wird, wie dies bereits bei Fachr al-dīn al-Rāzī und Naṣīr al-dīn al-Ṭūsī (XIII. Jhd.) sehr stark zu merken ist, in die philosophische Methode gemengt. Andere mengen theosophische Theorien in die philosophische Metaphysik. Wie wir die Sache nun immer nehmen, die eigentliche Philosophie ist es nicht, der wir in den spekulativen Werken dieser kommentierenden Epigonen begegnen. Damit wollen wir aber nicht zugleich zugeben, dass gerade — wie so häufig angenommen wird — der Schlag, den Gazālī in seinem Tahāfut gegen die Aristoteliker geführt hatte, als Erklärungsursache für das Schwinden des philosophischen Sinnes ausreicht. Man philosophiert ja, wie die reiche Literatur beweist, immerfort, nur in anderem Geist und mit anderer Methode, als die voraverroëstischen Geschlechter, und Gazālī hätte ja auch diesen Nachzüglern der Philosophie sicherlich dasselbe Misfallen entgegengesetzt, mit dem er die Philosophie des Avicenna verfolgte. Es ist fürwahr ein steiniger Weg voller Krümmen, sich durch den wuchernden Scharfsinn dieser Epigonen durchzuwinden und den Sinn ihrer Rede in klar verständlicher Weise darzustellen. Man muss dem Verf. ungeteilte Anerkennung dafür zollen, dass er sich auch in diese wenig bekannte Schicht der philosophischen Literatur vertieft und durch seine klaren Uebersetzungen den Historikern der Philosophie die Möglichkeit eines Einblickes in die Werkstatt der Denker dieser späteren Epoche geboten hat. Die dem Alfārābī beigegebenen Kommentare sind in vorliegendem Avicenna-Band nicht vertreten. Die Glossen aus dem XVII. Jhd., die der Verf. dem Avicenna-Text nach handschriftlichen Quellen

im Anhang (S. 686—722) folgen lässt, machen nur den Anspruch, einige knapper gefasste Stellen des Grundwerkes durch Paraphrasen und Ausführungen dem Verständnis näher zu bringen.

Erst durch die Art, wie Horten uns hier die Metaphysik des Avicenna darbietet, ist es möglich geworden, die Probleme und die Lösungsmethoden der arabischen Philosophie recht zu erfassen. Es gehörte dazu, die Vereinigung tüchtiger philologischer Vorbereitung mit umfassender philosophischer Kennerchaft, wie sie der Verf. für seine wichtigen Arbeiten mitgebracht hat. Wir müssen ihm für die Ausfüllung der Lücke unserer orientalischen Literatur um so dankbarer sein, als er in der Erfüllung seiner entsagungsreichen Aufgabe für jetzt ziemlich isoliert ist. Vielleicht werden seine Arbeiten dazu beitragen, ihm Mitarbeiter zu werben. Hoffentlich wird ihm zunächst zur Fortsetzung des grossen Avicenna-Unternehmens die Ermunterung nicht ausbleiben. Denn der vorliegende Band tritt als der erste einer grösseren Serie auf, welche vorerst die Bearbeitung der übrigen Teile des „Schifā“ umfassen soll, neben welcher der Verf. auch die Herausgabe des arabischen Originals beabsichtigt.

D. Wilhelm Lotz: Hebräische Sprachlehre, Grammatik und Vokabular mit Übungsstücken. Leipzig, A. Deichert Nachf., 1908. VI + 184 S. 4 M.; geb. 4.60 M. Bespr. v. A. Ungnad, Berlin.

Diese Grammatik scheint mir namentlich für solche empfehlenswert zu sein, die das Hebräische ohne Hilfe eines Lehrers zu erlernen genötigt sind. Übungsbuch und Grammatik sind so ineinander gearbeitet, dass auf den betreffenden grammatischen Abschnitt meist sogleich ein hebräisches und deutsches Übungsstück folgen.

Für Autodidakten bietet auch die Einreihung des starken Verbs vor Besprechung der Nominalklassen eine gewisse Erleichterung¹. Mit der Hilfe eines Lehrers wird sich der Arbeitsplan allerdings wesentlich anders gestalten: nachdem der Anfänger in den ersten 6 bis 8 Stunden mit den Grundzügen bekannt geworden ist, wird man zur Lektüre zusammenhängender Stücke übergehen und nur bei Besprechungen der Grammatik einzelne auf den Abschnitt bezügliche Übungsbeispiele übersetzen lassen. Der Autodidakt wird auch manche Schwierigkeit infolge der Fülle des Materials finden: man sollte Anfängerbücher auf das Allernotwendigste beschränken; zur Ergänzung der Lücken kann späterhin immer noch eine grössere Grammatik zu Rate gezogen werden.

¹ Diese Anordnung hat auch König in seiner kleinen Grammatik.